

beiten und die Kommunikation in Männergremien* – wie z. B. im Domkapitel, Geistlichen Rat – gegeben hätte: Wie ist der Umgangsstil? Wie redet man sich an? Wie erlebt man es/sich als Mann in einem Männergremium – Sicherheiten/Unsicherheiten? Welche Themen sind – warum – zugelassen, welche nicht? Gibt es ein Nachdenken, ob durch die Nichtanwesenheit von Frauen Themenstellungen ausfallen? ... Darüber hinaus hätte ich mir im Zusammenhang des Themas einen expliziten Beitrag zum Stichwort „Körperlichkeit“ gewünscht. Es wird in verschiedenen der Beiträge konnotiert, ist sicher auch mit hoher Unsicherheit besetzt; mir ging es um Fragen wie: Wie verändert das Nachdenken über das Mann-Sein, darüber, wie man es selbst leben will, die Beschäftigung mit der eigenen Attraktivität, dem eigenen Körpergefühl (erlaubt/nicht erlaubt), des eigenen Geschmacks in Kleidungsfragen – gerade bei Kirchen-Männern, die sich auf den uniformierenden schwarzen/dunklen Anzug zurückziehen könn(t)en? Und was heißt es für den Gebrauch und die Auswahl liturgischer Kleidung? ...

Bücher

Diakonie und Option für die Anderen

Hermann Steinkamp, Sozialpastoral, Lambertus-Verlag, Freiburg 1991, 160 Seiten.

Die Möglichkeiten einer „Sozialpastoral unter hiesigen gesellschaftlichen und (volks-)kirchlichen Bedingungen“ zu erkunden und Ansätze dazu modellartig zu entwickeln, ist Anliegen dieses Buches. Angeregt wurde seine Thematik durch die Praxis und Theorie der „pastoral social“, wie sie seit Medellín (1968) einen Schwerpunkt kirchlicher Praxis in Lateinamerika bildet. Anhand einiger Beispiele (zur Volksbildung, Landpastoral u. ä.) wird diese eingangs näherhin vorgestellt.

Allerdings ist es mit einem bloßen Import und Transfer der Sozialpastoral – etwa im

*Über „Männerbünde und Männergruppen“ hatte (der inzwischen verstorbene) Siegfried Dunde einen Beitrag zugesagt; er konnte ihn aber nicht mehr schreiben. (red)

Sinne einer Erweiterung und „Bereicherung“ der hiesigen kirchlichen Praxis – nicht getan. Nach Steinkamp geht es um mehr und Grundsätzlicheres. Was christliche bzw. kirchliche Praxis ist, die Orthopraxie also, steht zur Debatte. Sich auf die Sozialpastoral einzulassen bedeutet, ein neues Paradigma christlich-kirchlicher Praxis zu entwerfen: von der herkömmlichen „Betreuungs- und Mitgliedschaftspastoral“ zu einer subjekt- und partizipationsorientierten Pastoral.

Soll der Versuch zu einer solchen Transformation nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt sein, muß konsequent auch hier jener methodische Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ durchgeführt werden, wie er in der Sozialpastoral Lateinamerikas und anderswo geläufig geworden ist. Entsprechend ist das Buch von H. Steinkamp gegliedert:

In Teil I „Sehen“ geht es um die Analyse der gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen einer Sozialpastoral in der ersten Welt, wobei konkret die Situation in Deutschland zugrunde gelegt wird. Indem Steinkamp vier derzeit diskutierte Theoreme zur individuellen und kollektiven Befindlichkeit („Individualisierungs“-Komplex; „Kolonialisierung der Lebenswelt“; „neuer Sozialisationstyp“; „Risikogesellschaft“) miteinander kombiniert, gewinnt er eine Zeitdiagnose, die deutlich macht, daß zwischen den „Pathologien der Moderne“ bei uns und der wachsenden Verelendung der „Dritten Welt“ ursächliche Zusammenhänge bestehen. Die Kirchen stehen somit vor der Herausforderung – und das wäre ein adäquater Ansatz von Sozialpastoral im hiesigen Kontext –, ob sie fähig und willens sind, diese Zusammenhänge „– wenn schon ohnmächtig, sie zu überwinden, so doch – mindestens anzuklagen, zu ihrer Aufklärung beizutragen und – soweit es ihren Kräften entspricht – an der Veränderung der hiesigen Bedingungen mitzuwirken“ (43). Ist aber die kirchliche Praxis hierzulande selbst nicht zu sehr in den gesellschaftlichen Plausibilitäten, Widersprüchen und Pathologien befangen und verstrickt, als daß sie zu einer solchen transformierenden Praxis überhaupt in der Lage wäre?

Es ist darum nur konsequent, daß Steinkamp in Teil II „Urteilen“ zu einer entschiedenen

denen Umkehr der Kirchen aufruft, und zwar im Sinne des Evangeliums entschlossen die Option „Kirche für Andere“ und damit verbunden die Option „Kirche für Arme“ zu ergreifen. In der pastoralen Praxis erfährt das dadurch seine Operationalisierung, daß es statt um Rekrutierungsbemühungen um das Auslösen von Betroffenheit geht, statt um Aktivierung der Anderen um Selbstorganisation, statt um Geselligkeit um Verbindlichkeit, statt um Routinehandeln um die Freisetzung sozialer Kreativität, statt um Erbauung um Bekehrung.

In Teil III „Handeln“ konkretisiert Steinkamp den Ansatz der Sozialpastoral anhand von vier paradigmatischen Problemfeldern: Deformation durch Arbeitslosigkeit; Jugendarbeit zwischen System und Lebenswelt; Telefonseelsorge – modernster kirchlicher Service oder Basisgemeinde?; Diakonische Gemeinde. Das kann hier im einzelnen nicht entfaltet werden.

Zweifelsohne ist dieses Buch von Steinkamp eine der wichtigsten praktisch-theologischen Neuerscheinungen der letzten Zeit. Es handelt sich um eine höchst anspruchsvoll fundierte Konzeption dessen, was unter den hiesigen Bedingungen „Orthopraxis“ – im Sinne eines solidarischen Handelns heutiger Menschen in der Nachfolge Jesu und seiner Reich-Gottes-Praxis – zu sein hätte. Eine solche Sozialpastoral durchbricht viele der geläufigen Schemata, die zwischen Individuum und Gesellschaft, Nahbereich und weltweitem Horizont, Pastoral und Diakonie u. a. m. trennen, und hält dazu an, Zusammenhänge und Verbindungen wahrzunehmen, ohne sich allerdings in programmatischen Beschwörungen zu verlieren. Im Gegenteil, sie insistiert auf der konkreten Praxis als ihrem Bewährungsfeld. Nicht zuletzt darum wirkt sie leicht anstößig . . .

Norbert Mette, Paderborn

Rolf Zerfaß, Lebensnerv Caritas. Helfer brauchen Rückhalt, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1992, 223 Seiten.

Diakonische und caritative Praxis in der ausdifferenzierten Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland stellt ihre MitarbeiterInnen immer mehr vor die Frage, ob sie mit ihrem Handeln eher den Anforderungen einer Industriegesellschaft dienen oder un-

ter dem Anspruch einer befreienden Evangelisation stehen. Diese von Hermann Steinkamp bereits in seiner Veröffentlichung „Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde“ (1985) getroffene Feststellung wird von Rolf Zerfaß im vorliegenden Buch ebenso überzeugend wie ermutigend neu aufgegriffen. In den Thesen des ersten Kapitels fragt Zerfaß nach den Ursachen einer immer deutlicher werdenden Abspaltung caritativer Praxis vom Handeln der Kirchen und gelangt zu der Antwort, daß gerade die Ausdifferenzierung der sozialen Dienste gemäß den Anforderungen der Gesellschaft zu einem Wahrnehmungsverlust der ursprünglichen kritischen Funktion des Dienstes an den Armen geführt hat. Die Entwicklung einer Caritas-Theologie hat weithin zu einer Theologie der Arbeitgeber geführt, die den MitarbeiterInnen der Caritas eher Normen und Kontrolle übermittelt als die Fähigkeit, aus der eigenständigen Tätigkeit eine ebenso eigenständige Kompetenz für die Beantwortung der Frage nach dem spezifisch Christlichen abzuleiten und anzuerkennen. Indem Caritas zunehmend Auftragsarbeit der Kirchen an spezielle Dienstgruppen wird, geht die Fähigkeit verloren, gemeinsam – also Träger der Arbeit, MitarbeiterInnen und Klienten – die Suche nach dem christlichen Spezifikum aufzunehmen. Dem Praktiker wird hier bereits deutlich, welche Tabus Zerfaß angeht, denn in der Caritas-Arbeit fokussiert sich das Dilemma vor allem kirchlicher Ortsgemeinden, die ja nicht selten Träger bestimmter caritativer Einrichtungen sind. Die Ratlosigkeit und Sprachlosigkeit angesichts immer größer werdender Anforderungen caritativer Leistungen und folglich immer bürokratischer werdender Handlungseinheiten kann solange nicht überwunden werden, als der Stellenwert der Caritas im Gesamthandeln der Kirche ungeklärt bleibt. Bis zum Erweis des Gegenteils muß man in der Tat mit Zerfaß vermuten, daß gerade die caritativen Einrichtungen eher der Legitimation kirchlicher Präsenz als der Praxis unter dem Anspruch der Evangelisation dienen. Der nach seiner Meinung undifferenzierten Behauptung der Kirchen, wonach der Caritas-Dienst eine jener drei Grundfunktionen Liturgia – Martyria – Diakonia sei und somit wesensmäßig zur kirchlichen Praxis gehöre, stellt Zerfaß eine eigene pra-

xistheologische Überlegung gegenüber, indem er den Dienst an den Armen als eigenständigen Grundvollzug neben den Dienst an der Einheit, am Wort und am Gottesdienst stellt. Das verblüfft auf den ersten Blick, denn hier scheint gerade jene Abspaltung zu erfolgen, die zuvor beklagt wird. Bei näherem Hinsehen jedoch wird deutlich, daß hier eine Überschreitung der weithin binnenkirchlichen Blickrichtung ermöglicht wird, indem der Dienst an den Armen eben gerade nicht unbedingt dem eigenen Gemeindeaufbau oder dem lebendigen Gottesdienst zugute kommen muß. Die Verflechtungen aller vier Grunddienste werden sehr klar nachgewiesen und damit aber auch zugleich die Brücke geschlagen zu denen, die weithin an den Rändern offizieller Kirchengemeinden immer neu nach ihrer Beziehung zu den Grundfunktionen fragen müssen. Hier hat Zerfaß eine Tür geöffnet zu den vorhandenen kirchlichen Aktivitäten im Bereich der Caritas, die guten Gewissens von jedem Mitarbeiter und jeder Mitarbeiterin der Kirchengemeinde durchschritten werden kann. Diese Grundfunktion „Dienst an den Armen“ ermöglicht nämlich, jene Kluft zu überbrücken, die immer dann entsteht, wenn caritatives Handeln quälend nach seinem christlichen Spezifikum befragt wird. Wenn Dienst an den Armen ein irreversibler Auftrag an die Kirchen vom Evangelium her ist, dann kann es nicht darum gehen, immer neu nach Begründungen zu fragen, sondern dann wird diese Praxis selbst zu einer begründbaren Theologie der Gemeinde werden, und MitarbeiterInnen der Caritas würden endlich von dem Druck befreit, dem Arbeitgeber nachweisen zu müssen, daß sie dessen Normen entsprechen, weil sie selbst authentisch mit ihrer Praxis theologische Legitimationen zu liefern vermögen. In einem letzten Kapitel hat Zerfaß diese Grundüberlegungen anhand praktischer Beispiele kirchlicher Häuser verdeutlicht. Gerade diese Ausführungen wirken befreiend und ermutigend, denn hier sind echte Chancen für Kirchengemeinden, ihrer ängstlichen Besitzstandswahrung eine mutige Pluralität in dem Sinne entgegenzusetzen, daß Kirchen das Dach sind, unter dem sich Menschen zusammenfinden, unter dem auch geprüft werden kann, ob alle gesellschaftlichen Anforderungen an die Caritas erfüllt werden soll-

ten. Der Blickpunkt würde sich damit aber auch wandeln: Es geht nicht mehr um die Erhaltung kirchlicher Privilegien, sondern um die Ausrichtung an der Botschaft vom Reich Gottes, die Gott ja nicht hinter sich hat, sondern vor sich.

Schließlich ist dem Verfasser dafür zu danken, daß er sehr klar in Erinnerung bringt, wie sehr caritative Einrichtungen im Grunde genommen staatliche Unternehmungen sind, weil sie ja nur zu einem Bruchteil von der Kirche finanziert werden. Das allein könnte schon mehr Freiräume in dem Sinne schaffen, als sowieso jeder Bürger unseres Landes Anspruch auf diese Dienste durch seine normalen Lohn- oder Einkommensteuern hat und somit sich ein überzogener Anspruch, hier gehe es lediglich um kirchliche Leistungen, von selbst verbietet.

Das Buch von Rolf Zerfaß ist aufrüttelnd und ermutigend und kann vor allem den Gemeindepraktikern und den MitarbeiterInnen der caritativen Einrichtungen wärmstens empfohlen werden. *Gert Schneider, Hagen*

Urs Eigenmann, Am Rand die Mitte suchen. Unterwegs zu einer diakonischen Gemeindekirche der Basis, Edition Exodus, Friebourg – Brig 1990, 142 Seiten.

Das erkenntnisleitende Interesse von Urs Eigenmann besteht darin, aus der vorhandenen Konformität der bestehenden Volkskirche aufzubrechen zu den Rändern der Gesellschaft, von denen aus die Mitte der Gemeinde erkannt werden kann. In einem sehr gesellschaftsbezogenen Ansatz versucht Eigenmann, die Themen der Kirchen nicht aus ihnen selbst heraus zu formulieren, sondern den dringlichen Fragen der Gesellschaft zu entnehmen, die sich an deren Außenbezirken in der zunehmenden Ungerechtigkeit und Verletzung elementarster Menschenrechte sowie in der Zerstörung der ganzen Schöpfung zeigen. In einem geschichtlichen Überblick zeigt er die Verflechtungen der gegenwärtigen Volkskirche mit den bestehenden Formen gesamtgesellschaftlicher Ungerechtigkeit und setzt dem die Forderung nach einer schöpferischen Umsetzung des Anliegens Jesu als Grundaufgabe der Gemeinde entgegen. Als analytisches Instrumentarium dienen ihm dabei die bekannten drei Schritte: Sehen – Urteilen – Handeln,

die er mit den gesellschaftlichen Instanzen Kultur, Politik und Ökonomie in Verbindung bringt. Dementsprechend lassen sich die ebenfalls bekannten drei Grundfunktionen christlicher Gemeinde: Leiturgia – Martyria und Diakonia als eine Art Handlungsanleitungen für die Umsetzung der Botschaft Jesu in die gemeindliche Praxis so verstehen, als sie ihrerseits wiederum bereits eingebunden sind und in enger Beziehung zu den politischen Instanzen stehen. Für eine Gemeinde ergeben sich dann die Forderungen nach parteiischer Solidarität unter dem Horizont ganzheitlicher Befreiung. Diakonie ist dann nicht mehr ein isoliertes Praxisfeld, sondern die Gemeinde zugleich umgreifender wie ihre Grenzen sprengender Einsatz für ein erfülltes Leben aller Menschen. Bemerkenswert dabei ist, wie hier die beiden anderen Grundfunktionen christlicher Gemeinde nicht mehr binnenkirchlich verstanden werden können oder gar dem „Eigentlichen“ zugeordnet werden müssen, sondern nur in engster Verbindung zur Diakonie ihre Bedeutung erhalten.

Die Überlegungen von Eigenmann vermögen in ihrer theoretischen Anlage zu überzeugen, aber gerade der sehr weitgespannte Bogen und die häufig sehr pauschalen Ausführungen bilden die Schwierigkeit des Buches. Viele Passagen sind eher in einem fordernden Charakter als in nüchterner Feststellung gehalten, so daß der Leser bisweilen ratlos ist, wie er denn in seiner eigenen Situation oder in seiner eigenen Praxis mit kleinen Schritten vorgehen kann.

Gert Schneider, Hagen

Gerhard K. Schäfer – Theodor Stroh (Hrsg.), *Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen*. Ein Arbeitsbuch zur theologischen Verständigung über den diakonischen Auftrag (Reihe: Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 2), Heidelbergerver Verlagsanstalt, Heidelberg 1990, 425 Seiten.

Mit diesem Band liegt ein systematischer Versuch vor, biblische Grundlagen und Orientierungen einer heutigen Theorie und Theologie der Diakonie zu erarbeiten. Die Bandbreite der – allesamt wissenschaftlich anspruchsvollen – Beiträge reicht von Studi-

en zu sozialem Verhalten und Wohltätigkeit in der biblischen Umwelt (I) über „Alttestamentliche und frühjüdische Grundzüge der Diakonie“ (II) zur „diakonischen“ Praxis Jesu (III) und der neutestamentlichen Gemeinden (IV) bis zu thematischen „Dimensionen der Diakonie“ (V), die das Thema in größeren theologischen Zusammenhängen verorten. Sie im einzelnen zu würdigen, ist im Rahmen einer Rezension nicht möglich; die „Einleitenden Überlegungen“ der beiden Herausgeber (9–20) skizzieren sie so prägnant, daß sie dem Leser, der einen Überblick gewinnen will, zu diesem Zweck empfohlen seien.

Herauszuheben allenfalls der Beitrag von Gerd Theissen über „Die Legitimationskrise des Helfens und der barmherzige Samariter“, weil er als einziger den mutigen Versuch unternimmt, gegenwärtige Aporien des institutionalisierten und professionellen Helfens zum Ausgangspunkt einer re-lecture der Samaritererzählung zu nehmen. Daß die übrigen Beiträge (bewußt?) auf aktuelle Bezüge verzichten, immunisiert sie einerseits gegenüber dem Vorwurf der Instrumentalisierung der Bibel für heutigen Legitimationsbedarf, sie halten der real existierenden Diakonie und der sie reflektierenden Theologie unerbittlich den Spiegel vor, der erstere ihre Schatten, letztere ihre Kurzatmigkeit und Geschichtslosigkeit schärfer wahrnehmen läßt. Andererseits lassen sie uns, die gegenwärtig um die Identität der christlichen Diakonie ringen – theologisch und politisch – weitgehend allein. Dies insbesondere, was den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit angeht: Die Theologie der Befreiung hat die Frage nach der politischen Diakonie in einer Weise angeschärft, daß an ihr die historische Differenz zur Zeit Jesu besonders drastisch wird.

Ähnliches gilt für die kirchengeschichtlich kontingente Abspaltung der Diakonie von Kult und Verkündigung in der abendländischen Kirche: Die Rede vom „Dienst der Verkündigung“ (vgl. die Beiträge von T. Holtz und O. Merks) beschönigt diese Abspaltung eher, als daß sie sie bewältigen hilft. Und J. Roloffs Erinnerung an den Gottesdienst der urchristlichen Gemeinde als Ort des Miteinander-Teilens und Füreinander-Sorgens macht besonders uns Katholiken schmerzhaft bewußt, wie sehr unsere

Eucharistie-Praxis von dieser Orientierungsnorm abgewichen ist.

Noch etwas anderes wird dem Leser dieses Buches als „katholisches Defizit bewußt“: Wie sehr uns ein Pendant zum Heidelberger Institut fehlt!

Ein verdienstvolles und empfehlenswertes Buch. *Hermann Steinkamp, Münster*

Marc Edouard Kohler, Kirche als Diakonie: Ein Kompendium. Mit sechs Illustrationen von Bruno Sommer, hrsg. vom Kirchenrat der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, Theologischer Verlag, Zürich 1991, 304 Seiten.

Diakonie kommt in Kohlers Buch nicht als von außen betrachtetes Objekt oder geforderte Option daher, sondern nimmt inmitten von geschichtlicher Rückblende, theologischer Vergewisserung, gegenwartspraktischer Auslegeordnung und begründeter Zukunftssicht Gestalt an. Das Buch erfüllt nicht nur den Wunsch des Zürcher Kirchenrats, zu umschreiben, „worin das Besondere der Diakonie besteht und worauf die Diakonie nicht verzichten darf“ (9), sondern stellt auch die lebenslange Erfahrung seines Autors im diakonischen Bereich dar. Kirchliche Behörden sind die Hauptadressaten, aber auch Theologinnen und Theologen lesen es mit Gewinn, weil es Erfahrung und Reflexion in einem wohlthuenden Verhältnis kombiniert und weil sich der Autor gestalterisch und stilistisch kunstfertig zeigt, was man um so mehr schätzt, je mehr Publikationen mit immer bescheideneren sprachlichen Mitteln und persönlichem Esprit immer aufdringlicher behaupten, unentbehrlich und neu zu sein.

Keineswegs wird auf den dreihundert Seiten flächendeckend Bestand aufgenommen. Ein hervorragendes Gestaltungsmerkmal ist vielmehr die exemplarische Auswahl. Nicht alle biblischen Verweise auf Jesu heilsame Praxis werden durchgebetet, sondern „meine persönliche Auswahl“ (105) von Schlüsseltexten vorgestellt. Ähnlich verhält es sich mit den historischen Beispielen, wo tätiges Mönchtum (62 ff) oder Pietismus (68 ff) in sicheren Strichen skizziert oder die diakonischen Konzeptionen der Reformatoren Bucer, Calvin und Zwingli (129 ff) veranschaulicht werden. Sicher auch im Interesse der

Auftraggeber kümmert sich Kohlers Auswahl besonders um den schweizerischen Raum, macht aber nicht an der Landesgrenze halt (Bucer, Pietismus, Rauschenbusch, Blumhardt etc.). Die Gliederung des Buchs in zwölf Teile zu je drei Kapiteln erleichtert die Lektüre, zumal der Autor mit kurzen Einführungen für inhaltliche Durchsichtigkeit sorgt. Diese Transparenz und Leichtigkeit – bei allem ganz und gar nicht leichtzunehmenden Inhalt – macht das Buch zu einer erfrischenden Quelle in einem Umfeld, dem Erfrischung nicht schadet.

Zeno Cavigelli, Zürich

Peter Eicher – Norbert Mette (Hrsg.), Auf der Seite der Unterdrückten? Theologie der Befreiung im Kontext Europas (Theologie zur Zeit, Band 6), Patmos Verlag, Düsseldorf 1989, 300 Seiten.

Der vorliegende Band, der aus einem Symposium an der Katholisch-Theologischen Fakultät Bamberg entstanden ist, versucht, die Zuschauerrolle der europäischen Theologie gegenüber der Theologie der Befreiung zu überwinden und deren Anfragen selbstkritisch auf Europa zu beziehen. Die AutorInnen und Herausgeber gehen dieses Ziel in drei Schritten an: Zunächst wird versucht, einige Grundbegriffe der Befreiungstheologie für den europäischen Kontext zu buchstabieren (Eicher, Werbick); dann werden Elemente einer sozialwissenschaftlichen Analyse präsentiert mit dem Ziel, Felder und Ursachen der Unterdrückung konkreter fassen zu können: in diesem Abschnitt geht es um die Krise der Dependenztheorie (Boeckh, Rottländer), Spielräume emanzipatorischen Handelns (Fröbel), die strukturelle Gewalt des Sexismus (Estor) und die Rolle der Entwicklungshilfe bzw. der Rüstung in der Unterentwicklung der Dritten Welt (Schoop, Brock); der dritte Abschnitt versucht, aus der Theologie der Befreiung pastorale Folgerungen zu ziehen sowohl für die Gemeinden als auch für das Lehramt (Mette, Reese, Baum). Als grundlegende Werte einer Theologie der Befreiung kristallisieren sich die „Anerkennung des Anderen“ und die „Gerechtigkeit“ heraus. Diese haben ihr Fundament im Zeugnis für den biblischen Gott und seine „Option für das Leben aller Menschen“. Diese Werte müssen in den ver-

schiedenen Kontexten der Unterdrückung mit Hilfe einer „Politik des radikalen Realismus“ (Fröbel) zur Geltung gebracht werden. Die Rolle der Kirche besteht darin, diesen Transformationsprozeß hin auf die Werte des Evangeliums für den einzelnen Menschen und die gesamte (Welt-)Gesellschaft zu fördern.

Der erfreulicherweise interdisziplinär angelegte Band bietet zahlreiche Anstöße für die erforderliche Veränderung von Theologie und Pastoral in Europa. In einer Zeit des wiederaufgeflamten Eurozentrismus stellt es einen gelungenen Versuch dar, von außer-europäischen Entwicklungen zu lernen.

Peter Hartlaub, Estenfeld

Johann Baptist Metz – Hans-Eckehard Bahr, Augen für die Anderen. Lateinamerika – eine theologische Erfahrung, Kindler Verlag, München 1991, 160 Seiten.

Mit seiner Politischen Theologie steht J. B. Metz seit langem in enger Verbindung mit lateinamerikanischen Befreiungstheologen. 1988 bereiste er mehrere Länder Lateinamerikas, um den Meinungsaustausch mit ihnen weiterzuführen, besonders aber, um die Menschen dieses Kontinents besser kennen und verstehen zu lernen. Der evangelische Theologe H.-E. Bahr bereiste 1989 einige andere Länder mit ähnlicher Zielsetzung. Ihre Erfahrungen und Schlußfolgerungen sind in diesem Buch zusammengefaßt.

Metz haben es vor allem die Antlitze der lateinamerikanischen Menschen angetan. Diese Trauerantlitze waren für ihn „geprägt von einer eigentümlichen Stärke, einer geheimen Resistenz“ (22). In vielen Gesichtern steht wohl auch die Angst. Die Kirche hat in dieser Situation für diese Menschen dazusein, und sie tut es auch zum Teil. In den großen Lücken leisten zunehmend die Sekten die Pastoral des „Daseins für die Anderen“. Für die Theologie sieht Metz die Verpflichtung, eine hermeneutische Kultur der Anerkennung der Anderen in ihrem Anderssein auszuarbeiten.

Bahr schildert seine Eindrücke von einer Reise zu den streunenden Kindern von La Paz und greift einige Beispiele des Frauenwiderstands in Lateinamerika heraus. Besonders eindrucksvoll sein Bericht von Domitila, einer Frau aus den Minen Boliviens. Abschließend geht Bahr auf das Dilemma

der Reformatoren Luther und Las Casas ein: der eine hat in den Bauernkriegen versagt, der andere gegenüber den afrikanischen Sklaven. – Ein nachdenklich machendes Buch, das beitragen kann, das Verständnis für die Anderen auch bei uns zu vertiefen.

Helmut Erharter, Südstadt

Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

Amstadt-Paul Nana – Stutz Pierre, Wortgottesdienste. Aus dem Leben gegriffen – in das Leben gesprochen, rex verlag, Luzern – Stuttgart 1993, 120 Seiten, sFr 29,80.

Balling Adalbert Ludwig (Hrsg.), Gott ist unser Freund. Kinder aus aller Welt erzählen vom Glauben und Leben, Kindermissionswerk Aachen – Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1993, 110 Seiten, DM 29,80.

Betz Otto – Riesner Rainer, Jesus, Qumran und der Vatikan. Klarstellungen, Brunnen Verlag, Gießen – Basel, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1993, 221 Seiten, DM 29,80.

Büchle Herwig, SehnSucht nach der Schönen neuen Welt, Kulturverlag, Thaur – Wien – München 1993, 438 Seiten, S 298,-, DM 42,-.

Damblon Albert, Kleine Sprech- und Gesprächsziehung für kirchliche Mitarbeiter, Patmos Verlag, Düsseldorf 1993, 142 Seiten, DM 24,80.

Derksen Nicolaas – Andriessen Herman, Den Glauben teilen wie das Brot. Glaubensgespräche als Weg zur lebendigen Gemeinde, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1993, 212 Seiten, DM 42,-, S 328,-, sFr 42,-.

Dohmen Christoph – Mußner Franz, Nur die halbe Wahrheit? Für die Einheit der ganzen Bibel, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1993, 143 Seiten, DM 22,80.

Dubach Alfred – Campiche Roland J. (Hrsg.), Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, NZN Buchverlag, Zürich – Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1993, 382 Seiten, sFr/DM 38,-, S 258,-.

Feiner Johannes – Vischer Lukas (Hrsg.), Neues Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube, Herderbücherei 1787, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1993, 686 Seiten, DM 24,80.

Fischer Ellen, Warum ist das gerade mir passiert? Wie wir Krankheit deuten und bewältigen, Reihe Spektrum, Band 4194, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1993, 170 Seiten, DM 16,80.

Gabriel Ingeborg (Hrsg.), Minderheiten und nationale Frage: die Entwicklung in Mittel- und Südosteuropa im Lichte der katholischen Soziallehre, Verlag Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften, Wien 1993, 265 Seiten, S 280,-.

Goettmann Alphonse und Rachel, In deinem Namen ist mein Leben. Die Erfahrung des Jesusge-